

«Nachhaltigkeit gehört in die Legislaturziele»

Die 20-Jahr-Jubiläumsfeierlichkeiten zum «Leitfaden für grenzüberschreitende Forschungspartnerschaften» der Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE) brachte Vertreterinnen und Vertreter aus Forschung, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Nicht-Regierungsorganisationen zusammen. Die Agenda 2030 müsse schnell und global vorangetrieben werden.

Die Rechnung war für alle Teilnehmenden klar: Eine Agenda 2030, 17 Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs), 169 Unterziele müssen in den kommenden zwölf Jahren umgesetzt werden. Darin waren sich an der Podiumsveranstaltung der KFPE alle Vertreterinnen und Vertreter aus Forschung, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Nicht-Regierungsorganisationen einig. Ebenso über das fehlende Tempo in der Umsetzung der Ziele. Die Jubiläumsveranstaltung zur Publikation des «Leitfaden für grenzüberschreitende Forschungspartnerschaften – 11 Prinzipien» zeigte exemplarisch, dass es zur Gestaltung und Sicherung einer nachhaltigen Zukunft für alle Menschen im globalen Norden wie Süden schnell Transparenz, Information und Lösungsansätze braucht.

Ganz im Forschergeist zelebrierten die Anwesenden nicht die vergangene Erfolgsgeschichte der «11 Prinzipien», sondern forderten eine konsequente Anwendung im Rahmen der Umsetzung der Agenda 2030. «Forschende Menschen schauen nach vorne», eröffnete Moderator **Dominique Reber** den Abend. Deshalb standen nicht nur die Guidelines aus dem Jahr 1998 zur Diskussion, sondern viel mehr auch eine Liste mit 75 Projekten, die die Kriterien für zukunftsweisende Nachhaltigkeitsforschung erfüllen.

Beschleunigung und Tempo

Die Schweiz wird international in Sachen Nachhaltigkeit sowohl gesellschaftlich, wirtschaftlich und ökologisch gerne als positives Beispiel zitiert. Mit der Unterzeichnung der UNO-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung habe sich das Land nun aber auch verpflichtet, Verantwortung im globalen Kontext zu übernehmen, sagte Dominique Reber im Namen der KFPE einleitend. Um den global stattfindenden Wandel erfolgreich mitgestalten zu können, müsse die Schweiz aber ihre Politik kohärenter gestalten und eine integrale Denkweise an den Tag legen. Die Teilnehmenden unterstrichen im Lauf der Veranstaltung, dass das fehlende Tempo eine zentrale Herausforderung sei. Die 11 Prinzipien dienten bereits als Evaluationsrahmen von Projekten und seien ein international anerkanntes, wegweisendes und viel zitiertes Beispiel, wie die Agenda 2030 vorangetrieben werden könne.

Soziale Rahmen und planetare Grenzen

«Das Fundament sind die sozialen Rahmen sowie die planetaren Grenzen, die nicht überschritten werden dürften», sagte KFPE Präsident **Thomas Breu** vom Centre for Development and Environment (CDE) der Universität Bern. Der Mehrwert der Agenda 2030 liege vor allem in der ganzheitlichen Betrachtungsweise und in der Vernetztheit zwischen den Zielen. Die globalen Herausforderungen für Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft würden sich nicht an Landesgrenzen halten und verlangten entsprechend nach grenzüberschreitenden Partnerschaften, sagte Thomas Breu.

«Moderne Forschung muss Wege vom Ist-Zustand zu dem von der Gesellschaft gewünschten Ziel-Zustand aufzeigen.» Entsprechend müsse die Wissenschaft bei der Entwicklung von Forschungsfragen auch die Bedürfnisse und das Wissen der Gesellschaft mit einbeziehen, so Breu. «Es gibt weltweit unzählige gute Ansätze die eine Nachhaltige Entwicklung möglich machen, die Frage ist, wie können wir sie überall hinbringen und auf die lokalen Begebenheiten anpassen?»

«Paradox der Nachhaltigkeitsforschung»

Im Wissenschaftssystem selber sah **Antonio Loprieno** das Paradox der Nachhaltigkeitsforschung. Der Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz und der europäischen Akademien (Allea) konstatierte in seiner Grussbotschaft, dass die Anreizsysteme der Wissenschaftslandschaft für Exzellenzforschung und Ausbildung in die gegenteilige Richtung wiesen wie die Bedürfnisse der Nachhaltigkeitsforschung. Er sei stolz, dass die Akademien in ihrer Mehrjahresplanung bis 2024 die SDGs als eines der drei Themen in den Fokus stellen. Als Bottom-up-Organisation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stünden die Akademien in der Verantwortung und nähmen sie wahr, so Loprieno.

«Return on Investment» der Nachhaltigkeitsforschung?

Dominique Reber appellierte an die soziale Funktion und an die Vorbildrolle der akademischen Institutionen und hinterfragte den unmittelbaren «Return on Investment», der für viele Forschende in langen Publikationslisten liege. «Wo findet vergleichsweise komplexe und wenig glorreiche Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung statt?», fragte Reber. Entsprechend eröffnete **Herbert Binggeli** als Delegierter Internationale Beziehungen von swissuniversities die Diskussion. «Die Hochschulen, inklusive ETHs, Universitäten, pädagogische Hochschulen und Fachhochschulen, haben sich die Agenda 2030 in ihrer Strategie für die kommende Periode der BFI-Botschaft (Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation) auf die Fahne geschrieben, inklusive der Nord-Süd Forschung.» Botschafter **Thomas Gass** forderte die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf, der Bevölkerung zu zeigen, dass nachhaltige Entwicklung in der um uns liegenden Welt für unser Wohlstand in der Schweiz unabdingbar ist. Die Agenda 2030 sei die DNA für die internationale Zusammenarbeit, so der Vertreter der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA. «Dafür brauchen wir die Unterstützung der Forschung, um die Transformation gemeinsam zu schaffen.»

Thomas Pletscher forderte einen «Change of mindset». Die Denkweise müsse grundlegend ändern, so der Leiter Wettbewerb und Regulatorisches bei economiesuisse und Generalsekretär der ICC Switzerland (Internationale Handelskammer). «Anstelle einer separaten Nachhaltigkeitsstrategie des Bundesrates sollten seine Legislaturziele insgesamt nachhaltig sein.», so Pletscher. Es brauche den «tone of the top»: Bundesrat und Unternehmensspitzen müssten Nachhaltigkeit vorleben und nicht in Papiere und an Sustainability Manager auslagern und delegieren. Océane Dayer, Co-Präsidentin vom Sustainable Development Solutions Network Schweiz (SDSN), ergänzte, dass die Eckpfeiler der Nachhaltigkeitsforschung als Prisma zur Beurteilung von Forschung dienen soll. «Es gibt keine Wissenschaft, die zu nichts dient», so die Umweltnaturwissenschaftlerin.

«Die Wissenschaft muss Fakten schaffen.» Nationalrätin Rosmarie Quadranti wehrte sich dagegen, dass überall und grosszügig der Stempel «Nachhaltigkeit» draufgeklebt würde. «Es gibt nur eine Kugel. Wir sind nicht allein, deshalb muss die Nord-Süd Forschung mehr Unterstützung erhalten», sagte Quadranti. Noch gebe es aber zu viele Stellungskriege in Politik und Wissenschaft. Deshalb brauche es Druck von allen Seiten. Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung zeigte Thomas Pletscher auf: «Die Budgets für Forschung müssten stärker so ausgerichtet werden, dass sie mehr zur Nachhaltigkeit beitragen.»